

Vorwort

„Wagner in Bayreuth“ beschränkt sich nicht auf die physische Anwesenheit des Komponisten in der oberfränkischen Hauptstadt. Das waren lediglich zehn Jahre gegenüber insgesamt doppelt so vielen in Dresden. Gemeint sind vielmehr die Richard-Wagner-Festspiele, die mit dem Bau und der Einweihung der eigens für den Meister des „Gesamtkunstwerks“ in Bayreuth geschaffenen Spielstätte begründet wurden, aber bis in unsere Zeit fort dauern. Seit 1876, also seit mittlerweile 150 Jahren, dürfen ausschließlich Wagners Werke dort aufgeführt werden.

Das Jubeljahr ist Anlass für die Herausgabe dieses Buches. Der zeitliche Schnitt vor der Jahrtausendwende hat seine Ursache in der Herkunft der hier zusammengestellten Texte aus der zum Stadtjubiläum von 1994 erschienenen Anthologie „Reisen nach Bayreuth“. Die ausgewählten Passagen folgten schon damals der Absicht des Herausgebers, dem Leser, bei philologisch exakter Wiedergabe, zeitgenössische Meinungen mit hohem Informations- wie auch Unterhaltungswert zu präsentieren. Es sind Stimmen unterschiedlichster Couleur, die in der vorliegenden Sammlung zu Wort kommen: Mitwirkende und Besucher, Kritiker und Bewunderer.

Die Auswahl der Autoren ist ebenso subjektiv wie deren jeweilige Meinung. Die 43 Beobachter sprechen über die Pilgerstätte auf dem Grünen Hügel und ihr

profanes Umfeld, über die Aufführungen und die Festspielgäste, die Gastronomie, den Devotionalienhandel und die Bewohner der „Weltstadt auf Zeit“. Sie loben, huldigen, bespötteln und lästern. Wir finden auch leise Ironie neben unfreiwilligem Humor. Es ist ein erheitender Lesestoff für aufgeklärte Wagnerianer wie für Gegner der Festspiele.

Der Leser möge seine subjektiven Eindrücke mit denen unserer Informanten und „Gewährsleute“ vergleichen. In welchen Dingen hat sich etwas gewandelt, und wo ist die Zeit stehen geblieben? Das Allzumenschliche jedenfalls, so glaube ich, wird das Allzumenschliche geblieben sein. Wo steht die Kulturstadt Bayreuth in der Geschichte? Die Analyse von Walter Jens, welche diesen Band beschließt, versucht eine Antwort darauf zu geben. Sie ist nach 32 Jahren noch gültig.

Als Senator h.c. Dr. h.c.mult. W. Georg Olms meine „Reisen nach Bayreuth“ (1994) und „Lustgärten um Bayreuth“ (1998) verlegte, war er 32 bzw. 28 Jahre jünger als heute. Er ist jetzt 99 Jahre alt, und ich finde es großartig, dass er es nach so langer Zeit ein drittes Mal mit mir gewagt hat, eine Bayreuth-Anthologie auf den Weg zu bringen. Seinem Sohn, Verlagsleiter Dietrich Olms M.A., und dem Herstellungsleiter Michael Schmitz gebührt Dank für die überaus rasche und unkomplizierte Realisierung des Projekts.

Bedanken will ich mich auch bei der ehemaligen Nürnberger Kulturdezernentin Dr. Karla Fohrbeck für

Vorwort

ihre Fürsprache und Überzeugungshilfe bei der Druckfinanzierung sowie bei der Leiterin des Kulturamts der Stadt Bayreuth, Sabine Hacker, für nützliche Hinweise.

Im Mai 2026

Ingo Toussaint

Richard Wagner

Fränkisches Rütli in Deutschlands Mitte

1871

Auch Richard Wagner (1813–1883) reiste, 1871, ein erstes Mal nach Bayreuth, im Gegensatz zu vielen anderen allerdings mit dem nahezu festen Vorsatz, ein Bayreuther zu werden. Den Alterssitz hat man ihm geschenkt. Er selbst brachte als Einstand ein Stück Kultur, von dem sich heute noch zehren läßt. Die Patrone und Gönner seines Festspielhausprojekts erhielten von ihm im Frühjahr 1873 einen sehr ausführlichen Rechenschaftsbericht. Die im folgenden zitierte Passage gibt einen Eindruck von seiner Einschätzung des vorwagnerischen Bayreuth.

Bereits im Frühjahr 1871 hatte ich das hierfür von mir erwählte Bayreuth still und unbemerkt für meinen Zweck in Augenschein genommen: das berühmte markgräfliche Opernhaus zu benutzen, war beim Gewahrwerden seiner inneren Konstruktion zwar sofort von mir aufgegeben worden; dennoch hatte die Eigenthümlichkeit und die Lage der freundlichen Stadt selbst meinen Wünschen entsprochen, so daß ich jetzt im winterlichen Spätherbste desselben Jahres meinen Besuch daselbst wiederholte, dießmal aber, um mit den bürgerlichen Behörden Bayreuth's selbst in unmittelbaren Verkehr zu treten. Ich habe an dieser Stelle nicht zu wiederholen, welchen ernstlichen Dank ich den werthen, hochgeehrten Männern schulde, deren jede Erwartung übertreffendes gastliches Entgegenkommen meinem kühnen Unternehmen jetzt den heimischen

Grund und Boden zuführte, auf dem es fortan mit meinem eigenen Leben gedeihen soll. Ein unvergleichlich schönes und ausgiebiges Grundstück, unweit der Stadt selbst, ward mir zu dem Zwecke der Errichtung des von mir gedachten Theaters geschenkt. [...]

Wer, weit in der Welt umher verschlagen, an die Stätte gelangt, die er sich zur letzten Rast erwählt, beachtet genau die sich ihm aufdrängenden Anzeichen, denen er eine günstige Deutung zu geben sucht. Ließ ich in den „Meistersingern“ meinen Hans Sachs Nürnberg als in Deutschlands Mitte liegend preisen, so dünkte mich nun dem erwählten Bayreuth diese gemüthliche Lage mit noch größerem Rechte zugesprochen werden zu können. Bis hierher erstreckte sich einst der ungeheure hercynische Wald, in welchen die Römer nie vordrangen; von ihm ist jetzt noch die Benennung des „Frankenwaldes“ übrig geblieben, dessen ehemalige stellenweise Ausrodung uns in den zahlreichen Ortsnamen, welche das „Rod“ oder „Reut“ aufweisen, als Andenken verblieben ist. Im Betreff des Namens „Bayreuth“ giebt es zwei verschiedene Erklärungen. Hier sollen die Bayern, deren Herzogen in den ältesten Zeiten das Land vom fränkischen Könige einmal übergeben war, gereuthet und sich einen Wohnsitz angelegt haben: diese Annahme schmeichelt einem gewissen historischen Gerechtigkeitssinne, nach welchem das Land, nachdem es oft seine Herren gewechselt, an Diejenigen zurückgefallen sei, denen es einen Theil seiner ersten Kultur

verdankte. Eine andere, skeptischere Erklärung giebt an, es handele sich hier einfach um den Namen einer ersten Burg, welche „beim Reuth“ angelegt wurde. Immer handelt es sich jedenfalls um das „Reuth“, die der Wildniß abgerungene, urbar gemachte Stätte; und wir werden hiermit an das „Rütli“ der Urschweiz erinnert, um dem Namen eine immer schönere und ehrwürdigere Bedeutung abzugewinnen.

Otto Gumprecht
Actiengesellschaft für künstlerische
Genüsse

1872

Der konservative Berliner Musikkritiker Otto Gumprecht (1823–1900) nahm am 22. Mai 1872 – Richard Wagner feierte seinen 59. Geburtstag – an der Grundsteinlegung zum Festspielhaus teil. Eingeladen war er – keineswegs. Im Gegenteil, Wagner hatte ihm die Teilnahme untersagt, die Wagnerianer haben sein Erscheinen entsprechend gewürdigt. Beste Voraussetzungen also für einige freundliche Zeilen Gumprechts in der „Gartenlaube“.

Noch stolzer als auf seinen toten Jean Paul ist gegenwärtig Bayreuth auf seinen lebendigen Richard Wagner. Es erblickt in ihm die Gewähr einer glänzenden Zukunft, erwartet von ihm gewaltige Thaten, welche mit einem bunten, festlichen Getümmel froher Gäste von nah und fern die stille, dem Weltverkehr entrückte Stadt erfüllen sollen. Für diese hat, was er in ihrer Mitte in's Werk zu setzen gedenkt, nicht nur künstlerische, sondern auch erhebliche materielle Bedeutung. Welche einflußreiche Rolle der Dichtercomponist unter seinen getreuen Bayreuthern spielt, daß er ihnen der licht- und wärmespendende Mittelpunkt ist, es macht sich dem Fremden gleich in den ersten Stunden bemerklich. An den Schaufenstern begegnet man auf Schritt und Tritt seinem Bilde, überall seinem Namen in den Spalten der Localpresse. Jedes Kind weiß zu erzählen, daß

er einstweilen draußen in der Fantasie wohnt, bis das eigene mit dem Gelde seines freigebigen Königs zu errichtende Haus für ihn bereit sein wird. Noch bei einem andern Bau ist er der oberste Leiter und Werkmeister. Auf städtischem Grund und Boden soll sich nach seiner Angabe ein neues Theater erheben, mit dem es eine ganz besondere Bewandtniß hat. Von allen übrigen Bühnen unterscheidet sich dieser Kunsttempel sowohl durch die Art seiner Entstehung wie durch die äußere Anlage und innere Einrichtung, endlich nicht minder durch seine Bestimmung. [...]

Trefflich hat es Wagner verstanden, eine für sein Unternehmen geeignete Stätte zu wählen. Bayreuth liegt so recht in der Mitte zwischen den nord- und süddeutschen Metropolen, dabei ganz nah an einer der vornehmsten Straßen nach der Schweiz, Salzburg und Tirol, den sommerlichen Reisezielen so vieler Tausende. Selbst einer größeren Anzahl von Gästen bietet der Ort behagliches Obdach. Vielleicht das beste Erbe der deutschen Kleinstaaterlei leidigen Angedenkens sind die vielen schmucken Städte in allen Gauen unseres Vaterlandes. Ehedem Regierungssitze, verdanken sie dem Geschmack und Reichtum der früheren Landesherren ihre breiten Straßen und Plätze, eine Menge ansehnlicher Gebäude, dazu mancherlei freundliche Anlagen in der nächsten Umgebung. Fast immer mit dem Schweiß, oft mit dem Blute der geplagten Unterthanen wurden freilich diese Dinge bezahlt, und um sich ihrer zu freu-

en, muß man die erbarmungslose Steuerwirthschaft des achtzehnten Jahrhunderts, den Soldatenhandel mit England und was der allerhöchsten Erpressungen mehr gewesen, zu vergessen suchen. Auch Bayreuth verräth sich gleich dem ersten Blick als ehemalige Residenz; überall wird man an das Walten eines wohllebigen Fürstengeschlechts gemahnt; Stadt und Land erzählen uns von der Prachtliebe der alten hohenzollernschen Markgrafen. Man muß gestehen, mit klugem Vorbedacht hat sich Wagner den Schauplatz für sein Unternehmen ersehen, und von der Wahl der Mittel, durch die er es in's Werk zu setzen gedenkt, ist das Gleiche zu behaupten.

Um eine Bühne mit der sie erfüllenden Welt von Klängen, Farben und Gestalten hervorzuzaubern, dazu gehört zu allernächst Geld, sehr viel Geld. Die Kosten für das Bayreuther Theater sind vorläufig auf dreihunderttausend Thaler angeschlagen, und eigenthümlich ist die Art, wie sie zusammengebracht werden sollen. Es hat sich zu dem Zweck eine Actiengesellschaft gebildet, die den Betheiligten statt fetter Dividenden lediglich künstlerische Genüsse verheißt. Für dreihundert Thaler kann man einen sogenannten Patronatsschein erwerben und durch ihn das Recht, den ersten drei Vorstellungen der Nibelungen-Tetralogie beizuwohnen. Um den Ankauf zu erleichtern, sind diese Scheine in drei Serien getheilt, die auch einzeln abgegeben werden. Weil nun aber ein Preis von hundert Thalern für ein auf vier Tage gültiges Theaterbillet doch immer